







**Vermischtes.**

**Nebra, 19. Juni.** Der Schulvorstand und die Schuldeputation müßten geftern nochmals wegen der Sommerferien und des Kinderfestes zusammenzutreten, da inzwischen eine weitere Verfügung der Kgl. Regierung ergangen war, welche die Teilnahme der Lehrer an der gewerblichen Fortbildungsschule an dem Zeichenkursus in Erfurt von Mitte Juni bis Mitte August anordnet. Die Sommerferien können deshalb entgegen eines früheren Beschlusses später begimmen. Der Anfang wurde auf diesmal 2 1/2 Wochen, da die Volksschule in diesem Jahre zum ersten male 10 Tage mehr Ferien hat. Das Kinderfest wird am 7. Juli abgehalten.

**Nebra, 17. Juni.** Die Grasnutzung der Wiesenwege wurden am Mittwoch dieser Woche 210,50 Mk. gelöst. Im Vorjahre kamen 100,10 Mark ein.

**Abersroda, 17. Juni.** Bei dem gestern Nachmittag über unsern Ort hinwegziehenden Gewitter wurde der Landwirt Karl Kochroß, welcher mit seinen Leuten auf dem Felde zum Hacken war, vom Blitz erschlagen. Der Verlorbene hätte heute seinen 72ten Geburtstag feiern können.

**Naumburg, 18. Juni.** Die Berufungskammer verhandelte am Mittwoch über den Kandidat Reinhold Ecke aus Schmida. Dieser war vom Schöffengerichte München wegen Steuerhinterziehung, bezw. unvollständiger Angabe seiner Vermögensverhältnisse zu 100 Mark Strafe verurteilt worden. Der Angeklagte bewirtschaftet mit seiner Schwester zusammen das ererbte väterliche Gut mit 57 Morgen Feld. Als er zur

Abgabe seiner Steuererklärung aufgefordert wurde, schickte er das Formular wieder zurück mit dem Bemerkung, daß er über seine Erparnisse keine Auskunft zu geben brauche. Als auch jede Belehrung nichts half, wurde er schließlich zu der oben erwähnten Strafe verurteilt, wogegen die Anwaltschaft Berufung eingelegt hat. (Eine Hausjudung beim Angeklagten hatte Wertpapiere in Höhe von 100438 Mk. zu Tage gefördert.) Die jetzige Verhandlung wurde vertagt, da von der Regierung Einschätzungspapiere zu eingefordert werden sollen.

**Chartasberga.** Die Fachtung des hiesigen Rotstellers ist Herr Aug. Lindner aus Krosleben, als Vertreter der Aktienbrauerei Arten, übertragen worden.

**Personal-Nachrichten.** Dem Major v. Wodke beim Stabe des Inf.-Rgts. Nr. 96 ist das Ehrenkreuz des Großh. Mecklenb. Greifenordens, dem Hauptmann Stieker v. Dendekamp im Inf.-Rgl. Nr. 32 das Ritterkreuz I. Kl. des Herzoglich Sachsen-Ernestinischen Hausordens verliehen. — Dem Senator des Saarg. Ministeriums, Superintendenten Dr. Fischer in Erfurt, ist der Rote Adlerorden 4. Klasse verliehen.

**Das Rößener Kurtheater in Nebra mit einer Operette.** Die Direktion des Bad-Rößener Kurtheaters hat sich entschlossen, im Laufe der diesjährigen Sommerferien ein Gastspiel in Nebra im Saale des Gasthofs zum preußischen Hofe zu absolvieren, und zwar wird diese Reihe der Gastspiele morgen Sonntag den 21. d. Mts. abends 8 1/2 Uhr eröffnet. Zur Aufführung kommt die erfolgreiche lustige Operetten-Posse „Kyritz-Pyritz“. Die drei lustigen Sangesbrüder von Wilkens und Sultinus, Musik von G. Middeis. Diese Operette hatte bei ihren Uraufführungen an allen großen Bühnen Deutschlands die allergrößten Erfolge, so auch wieder am vorigen Sonntag in Bad-Rößeln, wo sie vollständig neu einstudiert zur ersten Aufführung kam. Das ausgestellte urkomische Stück behandelt im Großen wie sich sechs Kleinwächler der Provinz Brandenburg, u. a. drei Pyritz-Belangereinsmitglieder, auf das köstlichste in Berlin amüsieren, und hier nach einer durchgehenden Nacht von ihren Ehefrauen überhäufig werden. Die Operette ist mit einer Reihe hervorragender Musiknummern darunter reizende Volksmelodien, ausgestattet, und werden dieselben hier bald eben so wie die „Polnische Wirtshaus“, „Puppen“, „Alteisen“ etc. populär sein. Die Preise sind trotz der großen Umkosten nicht höher als sonst, und im heutigen Ansehen ersichtlich. Wer sich einmal von Dergan auslachen und amüsieren will, der veräume ja nicht, sich „Kyritz-Pyritz“ am Sonntag im Preußischen Hof anzusehen. Für das nächste Gastspiel wird die neueste Operette von Leo Fall „Der liebe Augustin“ mit seinen neuen Schlägen vorbereitet.

Bude, vielfach vorbestraft, erhielt für die rohe Handlung 5 Monate 2 Wochen Gefängnis.

Am 16. Februar d. Js. ist der Bergmann Friedrich Schmitt in Nebra, als er gegen Morgen vom Maskenball im Schützenhaus nach seiner Wohnungsgang, überfallen und körperlich mißhandelt worden. Die Täter, welche unermittelt blieben, sollen der Bergmann Karl Schulte in Neutrauba, der Arbeiter Arthur Hubert in Nebra und der Maurer Gustav Preß in Naumburg sein, die mit Dämmern bereits vorher im Schützenhaus Auseinandersetzungen hatten. Diese fanden heute unter Anklage. Trotz eines großen Zeugenapparates waren die Angeklagten nicht durchnag zu überführen und erhielt nur Schulz 10 Mk. Geldstrafe oder 2 Tage Gefängnis. Die anderen beiden wurden freigesprochen.

In nichtöffentlicher Sitzung wurde der Musiker Emil Leberich in Nebra wegen unzüchtiger Handlungen auf offener Straße zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt.

Der Arbeiter Moritz Lange in Nebra erhielt wegen Jagdvergehens 12 Mark Geldstrafe oder 4 Tage Gefängnis.

**MAGGI'S Suppen sind die besten!**

**Städtische Fußbadeanstalt.**  
Wasserwärme: am 19. Juni 20 Grad.

**Kirchliche Nachrichten.**  
2. Sonntag nach Trinitatis.  
Es predigt um 10 Uhr:  
Herr Oberpfarrer Schwieger.  
Um 2 Uhr: Kindergottesdienst.  
Kollekte für das Ellabestift in Reinbeck a. Harz.

**Bekanntmachung.**  
Die diesjährige **Grasnutzung** auf den der Stadtgemeinde Nebra gehörigen 40 Morgen Wiesen wird **Mittwoch, den 24. Juni 1914, nachmittags 3 Uhr,** an Ort und Stelle unter dem im Termin bekannt zu machenden Bedingungen öffentlich meistbietend verkauft.  
Der Magistrat.  
Profshold.

**Bekanntmachung.**  
Das Herumlaufenlassen von Federrieh in den Straßen der Stadt ist, worauf schon wiederholt hingewiesen wurde, verboten.  
Es muß jedem Einwohner daran gelegen sein möglichst laubere Fußsteige und Straßen zu haben, was aber nicht der Fall ist, wenn das Viehgeß frei umherläuft. Außerdem werden auch die Verhinderungsanlagen durch Mäher erheblich beschädigt. Die Federriehbesitzer, welche dem Verbot zuwiderhandeln, werden unmaßstäblich bestraft.  
Nebra, den 12. Juni 1914.

**Bekanntmachung.**  
Diejenigen Hausbesitzer und Mieter von Häusern, vor deren Grundstücken Gras aufgekommen ist, werden zur Befestigung desselben hiermit aufgefordert.  
Unterlassungen werden bestraft.  
Nebra, den 12. Juni 1914.



**Verhandlungen des Königl. Schöffengerichts zu Nebra** am Donnerstag, den 18. Juni 1914.

- Der Handelsmann Wilhelm Wilke in Kirchschöningen hat im Oktober 1913 in Carzdorf Prähmweihen aus Verleumdung unter Verurteilung dieses Umstandes festgehalten. Er wurde zu 20 Mark Geldstrafe event. 5 Tage Haft verurteilt.
- Der Gemeindegastwirt in Nebra war im M. d. Js. nachts in das Gehöft vom Christian Richter in Kirchschöningen eingedrungen, öffnete dort die Zugänge zu den Viehställen und verletzte ein Kalb durch Messerschläge ganz erheblich.

Der beste **Einkoch-Apparat REX** Conserven-Gläser

viele Millionen im Gebrauch. Überall bevorzugt.

**Dreyers Fruchtsaft-Apparat „Rex“** für Gelee, Marmelade und Süßbeeren. Halbe Kochzeit - 50% Zuckersparnis.

**Rex-Conservenglas-Gesellschaft** Bad Homburg  
Verkaufsstellen werden nachgewiesen.

**Persil** Wäscht von selbst ohne Reiben und Bürsten. Bleicht und desinfiziert. Garantiert unschädlich.

das selbsttätige **Waschmittel**

**Asbestzement-schiefer** : erstklassiges, gefälliges und reparaturloses : **Bedachungs- und Wandverkleidungsmaterial.**

Bermöge seines geringen Gewichtes, 1 qm wiegt fertig verbedat nur ca. 8-10 kg, seiner unbedingten Wetter- und Feuerbeständigkeit besonders für landwirtschaftliche und industrielle Bauten geeignet.

Mitteldeutsches Asbestschieferwerk  
**Spindler & Co., Naumburg S.**

**Feinste Thüringer**  
Not-u. Leberwurst, Fbd. nur 60 Pfg.  
ff. fetten Speck, Fbd. nur 78 Pfg.,  
frische Salat-Gurken, Stk. 25 Pfg.

empfehlen  
Hamburger Lebensmittel-Gesellschaft m. b. S.

**Sardinen, Kollmöpfe, Bratheringer etc.**  
empfehlen **Waldemar Kabisch.**

**Kopfläuse** beseitigt radikal "Haaroleum".  
Reinigt und erfrischt vortrefflich die Kopfhaut.  
Entfernt die lästigen Schuppen, à Flasche 50 Pfg.  
Bei **Walter GutsMuths, Adler-Drogerie.**

**Königlich Preussische Lotterie.**  
Die Auszahlung der Gewinne kann vom 18. d. Mts. erfolgen.  
Bei letzter Ziehung hat wieder ca. die Hälfte meiner Lose gewonnen.  
**Waldemar Kabisch.**

**Hausverkauf.**  
Mein **Wohnhaus** mit Zubehör, **Leberberg Nr. 5**, beabsichtige ich **Dienstag, den 23. Juni** cr., abends 8 Uhr, im **Gasthof zum weißen Roß** öffentlich meistbietend zu veräußern.  
Wwe. **Anna Büchner.**

**Schnittbohnen** in 2 Pfd.-Dosen traßen wieder ein.  
**Waldemar Kabisch.**

**Würmol!**  
das viel geforderte Wurmmittel. Schmeckt fein! Wirkt ausgezeichnet! à Bouteil 30 Pfg.  
Bei **Walter GutsMuths, Adler-Drogerie.**

**Schützenhaus.**  
Sonntag, den 21. Juni, von nachmittags 3 Uhr ab,  
**Damenball,** wozu freundlichst einladen  
**Schlichting, die jungen Damen.**

**Überzeugen Sie sich, daß die Deutschland-Fahrräder**

Mähmaschinen, Sportartikel aller Art, Feinstmatt, Waffen, Uhren, Musik, Gold- und Silberwaren, Haushaltungsartikel und sonstige Gebrauchsgegenstände in der Qualität die besten, daher auch im Preise die allerbilligsten sind.

Reich illustrierter Katalog kostenlos. —  
A. Stukenbrok, Einbeck 23  
Größtes Fahrradverandhaus Deutschlands.  
Fabrik für Fahrräder u. Fahrradteile.  
Viele tausend Anerkennungen!

Sunge ehrliche Leute von Nebra suchen mit **Zubehör (Preis 45 bis 50 Tl.)** zu mieten und zum 1. Oktober zu beziehen. Off. u. **H. A. 100** an die Expedition d. Bl. erb.

**† Dank. †**  
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Onkels, **Christian Ewe,** sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank dem Herrn Pastor aus Querfurt.  
Nebra, den 19. Juni 1914.  
Die trauernden Hinterbliebenen:  
**Emilie Schwabe nebst Kindern.**

**Theater in Nebra a. U.**  
**Gasthof Preussischer Hof.**  
Sonntag, den 21. Juni, abends 8 1/2 Uhr,  
**Erstes Gastspiel des Bad-Rößener Kurtheaters**  
Direktion: **Willy Schür** (ehem. Großherzog. Hofschauspieler),  
Direktor des Stadttheaters Wilhelmshaven.  
Einmalige Aufführung des großen erfolgreichen Operetten-Vossenschlagers  
**Kyritz-Pyritz**  
oder  
**Die drei lustigen Sangesbrüder.**  
Große Operettenposse mit Gesang und Tanz in 3 Akten (5 Bildern) von Wilkens und Sultinus. Musik von G. Middeis.  
Orchester: Die Stadtkapelle (Musikdirektor Wächter).

**Preise der Plätze:**  
Im **Vorverkauf** bei Herrn Kaufmann **Waldemar Kabisch**, Wasserweg (Sperrhölz und 1. Platz) und im **Preussischen Hof** (2. Platz und Galerie):  
Sperrhölz 1,00 Mk., 1. Platz (nummeriert) 80 Pfg., 2. Platz 60 Pfg., Galerie 30 Pfg.  
An der **Abendkasse:**  
Sperrhölz 1,35 Mk., 1. Platz 1,00 Mk., 2. Platz 0,75 Mk., Galerie 0,35 Mk.  
Für das nächste Gastspiel ist in Vorbereitung:  
**Der liebe Augustin.**  
Neuer Operettenschlager von Leo Fall.  
Hauptschlager: „Wo steht denn das geschriebene“, „Und der Himmel hängt voller Geigen“, „Anna, was ist denn mit dir“, „Sei mein Kamerad“.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von **Karl Stiebig** in Nebra. **Sieizu Sonntagsblatt.**



# Sonntagsblatt

Sucht du Hilfe des Freundes, so suche  
mit heitrem Gesicht sie!  
Leichter gedeihet ein Wort unter der  
fröhlichen Stirn.  
Mußt du des Herzens Kummer auf Erden  
einem vertrauen,  
Gehe zum Heitern, er ist auch der barm-  
herzige Freund Gedert.

## Die Sängerin.

Erzählung von Heinrich Köhler.

10. Fortsetzung.  
An diesem Abend noch? Sie wird heute abend noch  
singen? Wo denn? In London? Antworten Sie mir  
doch! Wissen Sie genau, daß sie in London ist? Ist sie hier engagiert?

„Nein, sie will nur noch ein einzigesmal hier singen — zum letztenmal!“

„Die Regina bella in England!“ murmelte der Herzog. „Aber, Mary, ich kann ja nicht hin, ich bin ja gezwungen —“

„Gezwungen?“ fiel sie ihm tief verlegt ins Wort.

Sie wollte fortfahren; aber sie sahen sich plötzlich von den übrigen jungen Damen und Herren umringt. Die einen sagten: „Wir gehen dennoch, es ist nur ein Gewitterregen.“ — Die anderen verwahrten sich dagegen, in einer solchen Sintflut ihre Kleider zu verderben. Während man über das Für und Wider diskutierte, stand Mary, nachdenklich die Stirn gegen das Fensterglas gelehnt, und dachte daran, daß sie soeben hart gegen Edward gewesen sei.

„Wie ist Ihre Ansicht darüber, Lady Walsford?“ richteten die uneinigen Damen an sie das Wort.

„Ich meinstenfalls bleibe hier,“ antwortete sie, von Herzen wünschend, daß man nicht ihrem Beispiel folgen möchte.

Der Herzog neigte sich plötzlich zu ihr hinüber und flüsterte ihr zu:

„Ich habe freilich Ihr Wort; aber ich fürchte, egoistisch zu sein, wenn ich Sie bei diesem schrecklichen Wetter hinauslocke!“

„Nein, nein, ich bin tapfer, Wetter!“ Sie lächelte ihm dabei zu, und ihre Augen leuchteten vor Freude und Zärtlichkeit.

„Ich danke Ihnen, liebe Mary!“

Und er küßte ihr die Hand.  
Der Herzog stellte, um freies Spiel zu gewinnen, die Behauptung auf, daß das schlechte Wetter nicht von Dauer sein werde und die Ruinen sich gerade bei bedecktem Himmel am impoantesten ausnahmen. Als er aber das darüber ärgerliche Gesicht des Grafen bemerkte, schwieg er und ging hinaus.



Professor Walter Kernst.

Sein 50. Lebensjahr vollendet am 25. Juni der Physiker Walter Kernst, geboren in Briesen (Ostpreußen). Studierte in Zürich, Berlin, Graz und Würzburg, wurde 1891 außerordentlicher, 1894 ordentlicher Professor in Göttingen. 1905 ging er an die Berliner Universität als Professor und Direktor des Instituts für physikalische Chemie. Seine bedeutenden Arbeiten betreffen hauptsächlich das Problem der galvanischen Stromerzeugung und die Elektrolyse. Der größeren Öffentlichkeit ist er durch die 1897 von ihm erfundene, nach ihm benannte elektrische Lampe bekannt geworden.

Jetzt legte sich der alte Herr ins Mittel und protestierte energisch gegen eine solche Narrheit. Das hieße geradezu seine Gesundheit riskieren. Er machte den Vorschlag, die Partie auf morgen zu verschieben.

„Sie sind vernünftig, Mylady,“ wandte er sich an Mary, „helfen Sie mir, ihnen die Köpfe zurechtzusetzen!“

Dem strömenden Regen draußen gegenüber war es nicht schwer, der Ansicht des Grafen beizutreten, obgleich die Abwesenheit der Gesellschaft das Stillsitzen bedeutend erleichtert hätte.

„Nun, was meinen Sie, Mylady?“ sagte der Graf.

„Da ich nun einmal den Ausschlag geben soll, so glaube auch ich, daß es das beste wäre, die Partie auf morgen zu verschieben,“ erklärte sie.

„Auf morgen also!“ rief man allgemein.

„Wir wollen in den Musiksalon gehen,“ sagte der Graf zu Mary.

„Ach nein, ich nicht,“ antwortete sie, „ich habe schreckliche Migräne, und die Ruhe tut mir not!“

Sie ging auf ihr Zimmer.

Nicht lange darauf begegnete der Graf Edward im Korridor, und dieser fragte den Grafen, wozu man sich entschlossen habe. Der alte Herr, der noch

immer fürchtete, daß man schließlich doch noch anderer Ansicht werden könnte, antwortete:

„Man ist allgemein dafür, hier zu bleiben. Lady Walsford hat mir den Auftrag gegeben, Ihnen zu sagen, daß alles auf morgen verschoben ist und sie nicht auf Sie rechnet, da sie Migräne hat.“

„Sind das ihre eigenen Worte?“

„Ja, mein Lieber; sie läßt Ihnen völlig freie Hand.“

„Sie hat ausdrücklich so gesagt?“

„Aber natürlich!“

„Und Sie gebeten, es mir zu bestellen?“

„Ja.“

„Wo ist meine Cousine?“

„Auf ihrem Zimmer. Ich sagte Ihnen ja bereits, daß sie leidend ist. Aber weshalb sind Sie so erstaunt? Kann denn eine Dame bei dem Wetter einen Fuß hinaussetzen? Hören Sie nur, es ist gerade, als wenn ein Wolkenbruch niedergeht!“

Das Unwetter draußen bestätigte freilich vollauf seine Worte.

„Gott sei Dank,“ sagte er sich selber, „daß es mir gelungen ist, die Gesellschaft von ihrem Plan abzubringen; ich hätte mir in diesem Wetter den schönsten Rheumatismus geholt.“

Die Herren trennten sich. Während der Graf in sich hinein über die Unzufriedenheit seines jungen Freundes lachte, war der Herzog überzeugt, daß Mary heute nicht nach dem Pavillon kommen werde.

Unterdessen war die junge Frau in der glücklichsten Stimmung in ihr Zimmer getreten. Ihre Eiferucht war verflogen, und sie schalt sich jetzt selbst, daß sie durch das Interesse Edwards für ihre Mitteilung sich hatte verlegt fühlen können. Wenn es ihr plötzlich einfiel, ihm aus Laune eine falsche Nachricht über die Regina bella zu geben, so durfte sie sich nicht beklagen, wenn sie dafür durch sein Verhalten bestraft wurde.

Sie öffnete ein Buch; aber es war ihr unmöglich, ihren Geist dadurch zu fesseln. Dann versuchte sie, an Lorenzo zu schreiben; aber es wollte nichts Passendes aus ihrer Feder kommen. Immer wieder sah sie nach der Stuhluhr auf der Konsole und glaubte, daß sie stillstände, obwohl der Zeiger unaufhaltsam vorwärts strebte.

Endlich war die Zeit der Erwartung vorüber, und sie fand, daß sie nun gehen müsse.

In einen Mantel gehüllt, die Kapuze tief über den Kopf gezogen, öffnete sie leise die Tür ihres Zimmers, ging mit leichtem Schritt den Korridor entlang und stieg vorsichtig die Treppe hinab. Auf dem Hofe war des schlechten Wetters wegen glücklicherweise kein Mensch zu sehen. Einen Umweg machend, um von den Fenstern des Salons aus nicht bemerkt werden zu können, gelangte sie schließlich in den Park.

Der Wind schüttelte die Zweige der Bäume, die, statt sie vor dem dicht herniederrieselnden Regen zu schützen, nur noch mehr Raß auf sie herabbandten.

Aber die junge Frau verfolgte tapfer ihren Weg und achtete nicht auf den Regen, der ihr in das Gesicht peitschte und ihren Mantel völlig durchnäßte.

„Bei diesem Wetter wird uns niemand überraschen,“ dachte sie, über die sich entgegenstellenden Schwierigkeiten und ihre vom Wind zerzauste Toilette sich amüsierend.

Sie hatte wohl kaum das Bewußtsein, daß diese Anordnung ihrer Schönheit keinen Abbruch tat. Der schnelle Gang verlieh ihrem garten Gesicht eine lebhaftige Farbe, und ihre Augen strahlten. Sie war reizend in ihrer lebhaften Erwartung und rajadenhaften Frische.

Endlich war sie an dem Pavillon angelangt und stieß die Tür desselben hastig auf.

Als sie eintrat, sah sie, daß Edward noch nicht da war. Etwas verwirrt darüber, daß sie die erste war, nahm sie auf einem der dort umherstehenden Bambusstühle Platz. Der schnelle Gang und die Aufregung hatten ihr starkes Herzklopfen verursacht, und ihr Atem ging beschleunigt. Der Fußboden des kleinen Pavillons war feucht; denn in den alten Fenstern fehlten mehrere Scheiben, so daß der von Sturm gepötschte Regen ungehindert Zutritt hatte.

„Die reine Sintflut!“ sagte Mary, ihren durchnäßigten Mantel schüttelnd. Dann versuchte sie, ihre vom Wasser triefenden Haare zu ordnen.

Sie blieb ruhig in der Nässe sitzen, ohne daran zu denken, daß sie sich erkälten könne. Dann sah sie nach ihrer Taschenuhr.

Was Tausend, es war noch nicht vier Uhr! Sie war also zu früh gekommen und mußte Geduld haben. Aber der Aufenthalt hier hatte nichts Angenehmes. Es regnete noch immer in Strömen, und die einzige Unterhaltung war das Klatschen des Wassers gegen die Mauern und das Heulen des Windes in den Baumkronen. Die Kälte begann sich ihr fühlbar zu machen, sie schauerte zusammen und war nahe daran, zu weinen. Gleich darauf schämte sie sich ihrer Schwäche und tröstete sich mit dem Gedanken, daß Edward ja sogleich kommen müsse.

Aber der Herzog kam nicht; man hielt ihn augenscheinlich zurück. Es mochte ihm sehr unangenehm sein, nicht zur rechten Zeit hier sein zu können. Obwohl sie noch immer bestimmt glaubte, daß er kommen würde, vermehrte sich ihr Unbehagen dennoch. Ihre Zähne klapperten, und ihr Hände zitterten vor Kälte. Um sich etwas zu erwärmen, stand sie vom Stuhle auf und ging mit festen Schritten in dem kleinen Raum auf und ab. Sie versuchte sogar, die Arie aus „Madeline“, die Edward so sehr liebte, zu trillern.

„Wie lange mag ich wohl schon hier sein?“ fragte sie sich endlich und zog von neuem die Uhr.

Sie war erstaunt, zu sehen, daß sie jetzt schon seit einer Stunde wartete, und der Aufenthalt in dem wenig geschützten, feuchten Pavillon wurde immer unerträglicher für sie.

Die Dämmerung breitete sich über den Raum, und zuletzt wurde es fast dunkel.

Jetzt konnte sie nicht mehr daran zweifeln, daß Edward nicht kommen würde.

Von heftigem Herzklopfen befallen, von einem fast physischen Schmerz ergriffen, faßte sie den Entschluß, nicht länger zu warten und ins Schloß zurückzukehren. Irgend ein Hindernis mußte Edward zurückgehalten haben; denn er war ja noch heute morgen so ungeduldig gewesen. Es war so viel vom schlechten Wetter gesprochen worden. Hatte er angenommen, daß sie bei diesem sturmgepeitschten Regen nicht ausgehen würde? Es war in der Tat eine grenzenlose Torheit gewesen, herzugehen. Aber nun galt es, den Rückweg anzutreten. Mit erstarren Gliedern und durchnäßigten Kleidern durchwatete sie den aufgeweichten Boden. Den Mantel fest um sich zusammenziehend, das Gesicht völlig mit der Kapuze verhüllt, eilte sie vorwärts. Endlich hatte sie glücklich das Haus erreicht, stieg schnell die Treppe hinauf und öffnete und schloß die Tür ihres Zimmers mit größter Hast hinter sich. Hoch aufatmend, aufs äußerste erschöpft, sank sie in einen Sessel. Gott sei Dank, es war ihr niemand in den Weg gekommen!

Nachdem sie sich einigermaßen erholt hatte, ging sie nach ihrem Schreibtisch. Sie hoffte, ein Billett, eine Nachricht von Edward vorzufinden. Aber es war nichts da. Doch weshalb sich darüber den Kopf zerbrechen? Sie würde ja nun bald erfahren, was den Geliebten zurückgehalten hatte.

Zunächst mußte sie die durchnäßte Kleidung ablegen. Sie unterließ es aber, Juliette zu klingeln, um deren Neugier nicht zu erregen.

Raum hatte sie ihre Toilette beendet, als das Kammermädchen mit der Meldung eintrat, daß das Diner serviert sei.

Etwas Ungewöhnliches in ihrer Erscheinung, vielleicht ein leidender Zug in ihrem Gesicht, veranlaßte den Grafen zu der besorgten Frage, ob ihre Migräne noch immer nicht behoben sei, und auch die Herzogin erkundigte sich teilnehmend, ob ihr etwas fehle. Ihre Abwesenheit war von niemand bemerkt worden, und die Unterhaltung war bald so lebhaft wie immer. Marys Augen suchten den Herzog; aber er war nicht im Speisezimmer.

„Wo bleibt mein Sohn?“ fragte die Herzogin einen der servierenden Diener.

„Seine Hoheit sind mit dem Dreihirzug nach London abgereist, Frau Herzogin!“ lautete die Antwort des Domestiken.

„Nach London abgereist?“ rief man allgemein erstaunt.

„Mein lieber Graf, wissen Sie nicht, weshalb?“ fragte die alte Dame.

„Nein, keine Ahnung!“ antwortete dieser. „Wahrscheinlich eine unvorhergesehene Angelegenheit.“

„Dann müssen wir also ohne ihn speisen!“ sagte die Herzogin.

Mit außerordentlicher Willenkraft verbarg Mary ihre Erregung hinter dem Fächer, indem sie ihren ganzen Mut zusammennahm. Der Schlag verletzete sie tief; die Beleidigung lag auf der Hand.

Ihren Stolz zur Hilfe rufend, hielt sie sich den Abend über mit einer bewunderungswürdigen Selbstbeherrschung aufrecht. Wenn feiner es wußte, sie wußte es ja, weshalb der Herzog nach London gereist war.

Als sie sich in ihrem Zimmer dann aber allein befand, ließ sie ihrem Zorn freien Lauf. Mit zusammengepreßten Zähnen ging sie wie eine gereizte Löwin im Käfig in dem Gemach auf und ab. Endlich brachte ein Tränenstrom ihr Erleichterung. Welche Verachtung sie empfand für den Phantasten, der einem Phantom nachreisen konnte und das naheliegende Glück von sich stieß!

„Wenn ich eine Schuld damit begangen habe, daß ich im Theater auftrat, so ist dieser Mann meine Strafe!“ dachte sie. „Seinetwegen habe ich mein Heimatland, meinen alten Lehrer verlassen, habe ich das Opfer gebracht, nicht zu singen; ihm habe ich meine ganze Seele hingegeben, um dafür nur Demütigung und Verzweiflung zu ernten. Nun, gut, ich werde wieder nach Italien zurückkehren; aber er soll um keinen Preis von der Wunde meines Herzens etwas ahnen. Ich werde ihm ein sorgloses Gesicht zeigen und ein Mittel finden, meine getränkte Würde zu rächen!“

Die junge Frau war jetzt nicht mehr so unerfahren in weltlichen Dingen, wie bei ihrer Ankunft in England. Sie hatte es gelernt, anderen gegenüber sich selbst in der Gewalt zu behalten.

Nach einer schlaflosen Nacht gab sie sich eine kühle Haltung, zwang ihre Lippen zum Lächeln und ging, zum Kampfe bereit, in das Frühstückszimmer hinab.

Die kommende Stunde mußte entscheiden!

11.

Die erste Person, die sich Marys Blicken darbot, war der Herzog von Blakesfield.

Obwohl er eine niedergeschlagene Miene zur Schau trug, rebete sie ihn in heiterem Tone an.

„Sind Sie zufrieden gestellt von Ihrer Reise, Vetter?“ fragte sie ihn mit mokantem Gesichtsausdruck. „Wohl nein?“ Und in ein helles Lachen ausbrechend, fügte sie hinzu: „Sie sind mir meines schlechten Scherzes wegen wohl offenbar böse!“

„In der Tat, ein schlechter Scherz, Mylady!“ stieß er hervor.

„Verzeihen Sie mir,“ sagte sie, „ich wollte Ihren Enthusiasmus auf die Probe stellen. Aber ich war im voraus dessen sicher, daß Ihre Schwärmerei für die Gesangkunst mich meine Wette gewinnen lassen würde!“

„Ihre Wette?“ wiederholte er.

„Mein Gott, ja,“ erwiderte sie, „ich habe gewettet, daß ich Sie trotz der Sintflut gestern veranlassen würde, nach London zu reisen. Und ich habe gewonnen. Seit ich in England bin, hat sich bei mir der Geschmack an den Wetten eingestellt, und die gestrige brachte mir eine große Summe ein!“

„Ich freue mich, Mylady, etwas zu Ihrer Belustigung beigetragen zu haben!“ sagte der Herzog, errötend und zornfunkelnden Auges. „Und ich habe den dringenden Wunsch, Ihren Partner in einem Spiel, dessen Kosten ich getragen habe, kennen zu lernen.“

„Den werden Sie nicht erfahren, Vetter,“ entgegnete sie; „denn ich habe Stillschweigen gelobt und bin bereit, Ihre Unzufriedenheit über mich allein ergehen zu lassen. Übrigens, als ich bemerkte, daß der Regen zum Wolkenbruch und der Wind zum Orkan wurde, bekam ich Gewissensbisse; denn ich fürchtete, Sie könnten sich einen Rheumatismus holen.“

„Ihre Aufrichtigkeit ist anerkennenswert, Lady Walsford! Ihren Partner aber denke ich noch ausfindig zu machen!“

Die Stimme des Herzogs hatte sich erhoben, und er suchte mit durchbohrenden Blicken im Kreise der Herren nach dem Schuldigen. Aber von den Bewohnern dieser Szene fühlte sich offenbar niemand durch seine Drohung getroffen. Mary lächelte noch immer, und man konnte es dem Herzog ansehen, daß seine Geduld auf eine harte Probe gestellt wurde.

In den nächsten Tagen fuhr sie fort, ihre Rolle guten Humors mit einer gewissen Sorglosigkeit weiterzuspielen und freute sich im geheimen, den Herzog völlig verwandelt zu sehen. Er war mürrisch und schweigsam, kaum die nötige Höflichkeit für seine Gäste zeigend.

„Ich glaube, Sie schmollen miteinander,“ sagte der Graf zu Mary. „Ist es nicht so?“

„Nicht im geringsten,“ antwortete diese. (Schluß folgt.)

## Die neue Zeit.

Humoreske nach dem Ungarischen von Armin Ronai.

Frau Kommerzienrat Hohlbaum fühlte sich seit einiger Zeit nicht wohl. Der Magen war nicht in Ordnung, der Kopf rebellierte, die Nerven — ach, die Nerven verlagten den Dienst, kein Schlaf, kein Appetit, kein Wohlbehagen. Es war das reinste Martyrium. Der alte Hausarzt, alt wohl nicht so sehr an Jahren, sondern mehr nach der Länge der Zeit, die er schon im kommerzienrätlichen Hause ärztlichen Kontrolldienst versah, Doktor Heinrich Fronz, also verschrieb wohl alles, was in solchen Fällen nervöser Verstimmung in vornehmen Kreisen zu verschreiben üblich ist. Aber die Nerven blieben in Depression, und als sich auch noch eine Erkältung zu dem übrigen gesellte, berief der Hausarzt auf dringenden Wunsch der Patientin einen zweiten Heilkünstler. Eigentlich eine Heilkünstlerin, die Doktorin der Medizin Fräulein Olga Reinprecht, die seit einigen Jahren in der Stadt als Spezialistin für Nerven- und Frauenkrankheiten mit großem Erfolge wirkte.

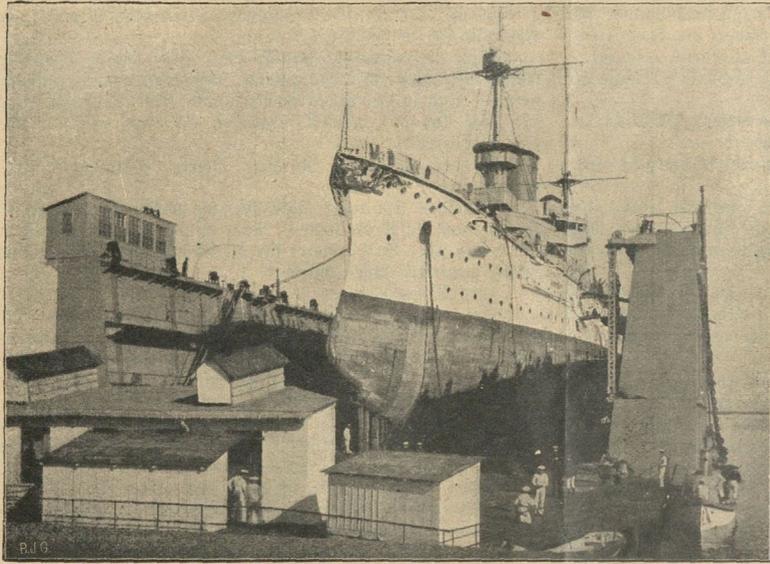
War es nun das größere Vertrauen der Angehörigen des gleichen Geschlechts gegenüber — war es die Neugierde, auch mal einen Arzt weiblichen Geschlechts in der Ausübung des Heilberufes kennen zu lernen — oder war es von der

Kommerzienrätin gar eine absichtliche Malice, dem schon am Rande der Ratlosigkeit stehenden Hausarzt gegenüber, ihm die Autorität eines „Medizinalweibes“ aufzudrängen? Fräulein Dr. Reinprecht war jedenfalls erschienen und unterzog die Patientin in Anwesenheit des Doktors Fronz erst einem gründlichen Verhör, dann einer eingehenden Untersuchung, und schließlich zogen sich die beiden Vertreter der ärztlichen Heilwissenschaft zum üblichen Konsilium in einen kleinen, hübsch eingerichteten Salon zurück.

„Klingelklingel!“ machte Fräulein Doktor Olga mit komischer Gebärde, als sich die Tür des Gemaches schloß, „nun kann die Komödie beginnen.“

„Leiser, leiser,“ mahnte der männliche Kollege, sich ängstlich umschauend, „oder lieber lateinisch, damit man uns nicht versteht.“

„Aber, aber, Herr Kollege, über solche Kinkerlitzchen ist doch unsere Wissenschaft schon hinaus. Wir wollen uns doch nicht selber gegenseitig Bären aufbinden, gelt? Früher allerdings, da war so ein ärztliches Konsilium eine schrecklich ernste Affäre, ernst für die Ärzte, die daran teilnahmen, noch ernster für den Patienten, dem es galt — mir ist unsere



Die kaiserliche Schiffswerft in Tsingtau.

In unserem chinesischen Schutzgebiet Kiautschou hat die deutsche Regierung schon viel europäische Einrichtungen geschaffen. In Tsingtau befindet sich z. B. eine ganz moderne Schiffswerft, deren Größe es ermöglicht, daß sogar Kriegsschiffe auf ihr repariert werden können.

heutige Zusammenkunft nur eine gute Gelegenheit, mich mit Ihnen gemütlich auszusprechen.“

„Gemütlich ist unser Beruf nie,“ wehrte der Doktor etwas resigniert ab.

„Früher war er es allerdings nicht. Als nämlich die männliche Charlanterie allein herrschte, war er ernst und mürrisch. Jetzt wird er aber gemütlicher. Seitdem wir Frauenzimmer uns den Eintritt in diese ängstlich verteidigte männliche Festung erzwungen, erstritten, erlitten, erkämpft, erschmeichelt, erobert haben. Nun ist ein neuer Zug in die ärztliche Wissenschaft gekommen. Sie ist freundlicher, angenehmer, lebenswürdiger geworden.“

„Ach ja, die neue Zeit,“ seufzte der Arzt.

Doch die Kollegin, die übrigens kaum etwas über dreißig alt und dabei sehr hübsch war und in ihrem Äußeren gar nichts von der genialischen Vernachlässigung der weiblichen Gelehrten hatte — fuhr unbeirrt fort:

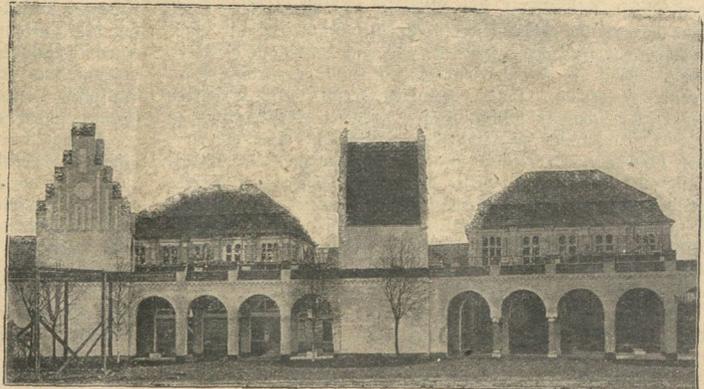
„Das wäre auch auf die Dauer nicht zu ertragen. Ernst die Krankheit, mürrisch die Heilkunst — brrr! Wir modernen Ärzte haben es eben als Pflicht erkannt, überall die bejahende Lebensfreude zu betonen, mehr die Heiterkeit herrschen zu lassen, selbst am hoffnungslosen Krankenbett.“

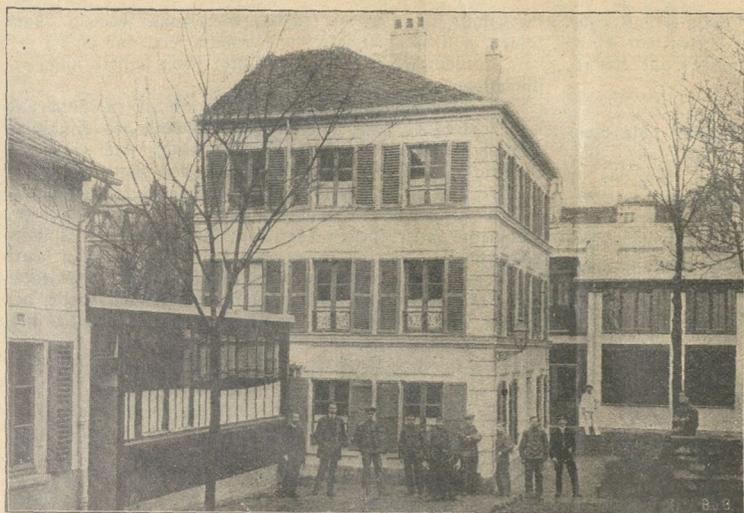
ich in meinen „Häusern“ ein Rezept schreiben will. Die Patienten wissen ja alles viel besser, als ich selbst. Sie sind modern „aufgeklärt“ und lesen dazu Dutzende von „populären“ Heilbüchern über alle denkbaren Methoden. Früher war ein Rezept dem Patienten so etwas wie eine Kabala, Hieroglyphen, unentzifferbar, heilig — jetzt sagt der Kranke, nachdem er einen Blick auf meine Verordnung geworfen hat: „Aber Herr Doktor, ist dreißig Zentigramm Pyramidon nicht zu viel? Und warum verschreiben Sie mir Echinin, ich kann das gewöhnliche Chinin auch ganz gut vertragen, ich bekomme nie Ohrenschmerzen davon. Und was soll der Hofuspokus mit dem Sodabikarbona? Das lassen Sie nur gefälligst weg, das kauf' ich mir selber für zehn Pfennige in der Apotheke.“ — So sprechen die Patienten heute. Es ist halt vorbei mit unserer Autorität, die modernen Kranken wissen schon besser, was ihnen gut tut, und nicht wir verschreiben, was wir für gut halten, sondern wir verordnen, was der Patient haben möchte. Und hat so ein Kranker mal einen Kehlkopfkatarrh, dann wird sofort der „Herr Professor“ gerufen. Die Professoren und die Medizinaldamen haben unser Ansehen untergraben.“

„Einhalten, einhalten!“ wehrte Fräulein Doktor ab,

#### Die deutschen Gebäude der Baltischen Ausstellung in Malmö.

In der schwedischen Hafenstadt Malmö ist eine Ausstellung eröffnet worden, die besonders von den Ländern, die an das Baltische Meer grenzen, besichtigt ist und woher auch der Name der Ausstellung stammt. Auch Deutschland ist auf der Ausstellung vertreten. Unser Bild zeigt die Gebäude der deutschen Ausstellung, vom Zentralhof der Baltischen Ausstellung gesehen.





Ein deutsches Arbeiterheim in Paris.

In Paris ist vor kurzem ein Arbeiterheim errichtet worden, das dazu dienen soll, deutschen Arbeitern, die in Paris arbeitslos geworden sind, Obdach zu gewähren. Die Arbeiter müssen Gegenleistungen verrichten, wie Bureauarbeiten, Tischlerarbeiten usw. Nach dreiwöchentlichem Aufenthalt in dem Heim erhalten die Arbeiter so viel Reise-geld, wie sie zur Rückreise in die Heimat benötigen.



„Sie ereifern sich, ergo haben Sie unrecht. Das, was Sie vom Schwinden der Autorität sagen, ist schon richtig, bezieht sich aber nicht nur auf die guten, alten Hausärzte, sondern auf unsere Wissenschaft überhaupt. Die intelligenten Menschen und wohl auch die weniger intelligenten wissen heute schon ganz gut, wie viel oder eigentlich wie wenig sie von der Heilkunst zu erwarten haben. Sie rufen in Krankheitsfällen nur nach uns Ärzten — faute de mieux. Was sollten die Armen in ihrer Not sonst machen? Und da ist es am ratsamsten, sich in die veränderten Verhältnisse und in die neue Zeit hineinzufinden und — mitzulachen. Wenn ich zu einem Kranken gerufen werde — und ich werde gerufen, oft mehr, als meiner zur Bequemlichkeit neigenden Natur recht ist —, dann verpötte ich erst mit dem Patienten gemeinschaftlich die ärztliche Charlanterie, mache ein paar Witze, erzähle lustige Szenen aus meiner Praxis, und stehe mich gut dabei. Nehme viel Geld ein und erwerbe mir allgemeine Sympathien.“

„Die Spezialisten haben es leicht. Werden nur zu einer engbegrenzten Gruppe von Krankheitsformen gerufen, und die Nerven-spezialisten schon gar —“

„Ach was, Sie wissen ebenso gut, Nerventherapie — Schwindel. Nirgends herrscht so viel Humbug, Unsinn, totale Unfähigkeit, wie gerade in der Neurologie. Und dessen sind sich ja auch die Patienten bewußt. Darum rennen sie mit ein und demselben Fall zu zwanzig, dreißig Ärzten und sehen schließlich —“

„Daß keiner helfen kann.“

„Sehr richtig. Und im Laienpublikum heißt es auch, daß die einzige Spezialität, die wirkliche Erfolge erzielt, die Chirurgie ist. Haha! Erfolge! Freilich, die werden ausposaunt, lang und breit für die Öffentlichkeit beschrieben. Mißerfolge schweigt man einfach tot, ganz tot, wie die dabei auf dem Felde des chirurgischen Experiments gefallenen Opfer.“

„Mein, Kollegin, ich sehe, Sie haben eine recht hohe Meinung von unserem, von Ihrem Beruf . . .“

„D, ich weiß darum die Aufgabe, das Wirken des Arztes am Krankenbett sehr hoch zu schätzen und bestrebe mich, das bißchen Wissen, das ich nur in heißem Bemühen erworben, nützlich und erfolgreich

anzuwenden. Nur freilich ganz nach meiner Art.“ — —

— „Aha, die berühmte moderne Autosuggestion —“

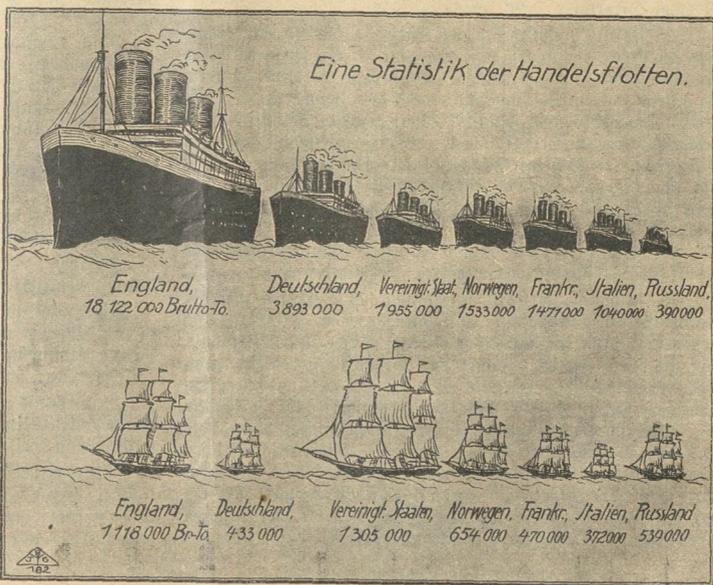
„Schmähen Sie mir nicht diese bewährteste aller Heilmethoden. Oder was glauben Sie, daß Brom in gewissen Fällen besser ist, oder Veronal oder Valydol? Zweifellos besser für die Farbwerke, für die Pulverfabriken und Apotheker, aber niemals für arme Neurastheniker. Diesen kommt die Hebung des Selbstvertrauens auf dem Wege sanfter Zuspruchs entschieden mehr zu statten.“

„Und wenn Ihre Kranken trotz dieses bewährten „sanften Zuspruchs“ — der Doktor wurde ironisch — doch nicht gesunden wollen, wenn es ihnen sogar schlechter geht, wie das zuweilen sich zutragen mag —? Was dann?“

„Dann — dann — — ah, ich gebe mich überhaupt nie mit Kranken ab, denen es schlechter geht.“

„Was?“

„Ich informiere mich stets genau im vorhinein und greife mit meiner nervenspezialistischen Wissenschaft nur ein,



Bildliche Statistik der verschiedenen Handelsflotten.  
(Oben Dampfer-, unten Segelflotte.)



wenn ich des Erfolges sicher bin. Zum Beispiel dort, wo dem Kranken überhaupt nichts fehlt. Sie sollten mal sehen, wie ich den gesunden Menschen mit Virtuosität alle Krankheiten fortzugerieren kann.“

„Den Gesunden?“

„Selbstverständlich. Oder wissen Sie nicht, wie viele vollkommen gesunde Menschen heutzutage krank sind? Das gehört doch auch zur neuen Zeit. Nun, sehen Sie, das ist gerade meine Spezialität, diese gesunden Kranken oder, wenn Sie wollen, kranken Gesunden zu kurieren.“

„Mir wird's ganz wirt im Kopfe von Ihren modernen Anschauungen. Mit so viel Kunst der Wortverdrehung wäre ich zu meiner Zeit unfehlbar Professor geworden.“

„Zu Ihrer Zeit! Aber, Kollege, warum betonen Sie so sehr das Alter, Sie mit Ihren vierzig Jahren — —“

„Bitte, schon dreiundvierzig.“

„Nun, und wenn schon dreiundvierzig! Will gar nichts bedeuten, wenn man dabei so gut konserviert und so arbeitslustig ist — —“

„Ach, mit der Arbeitslust fängt es zu hapern an. In dem ewigen Einerlei versumpft, verflakt man, die Ambitionen sind verfliegen — —“

„Da muß man eben neue Ambitionen hegen, sich neue Ziele setzen.“

„Wüßte nicht, was mich noch reizen könnte.“

„Aber, Kollege, so resigniert! Wie wär's — nun ja — längst schon wollte ich Sie fragen, hätten Sie nicht Lust, Direktor eines neuen Sanatoriums zu werden?“

„Eines neuen Sanatoriums?“

„Ja, einer modernen Heil- und Kurieranstalt, die ich nächstens hier eröffne, mit fünfzig Zimmern, ausschließlich und ganz speziell für Kranke, die gesund sind oder — wenn Sie wollen — für Gesunde, die sich einbilden, daß sie krank wären. Also mit einem ganz exklusiven Wirkungskreis nach allermodernster Auffassung. Brom und Veronal sind absolut verpönt und werden innerhalb der Anstaltsmauern nicht geduldet. Wasser und Sonne, Freiluftliege-Therapie und — nun ja — die berühmte Autosuggestion. Das sind die einzigen Kurbehalte. Alles ist schon fix und fertig. Das Haus, die Einrichtung, die Finanzierung, die Prospekte, die Luft, die Sonne, der sanfte Zuspruch — alles parat — nur der Direktor fehlt noch.“

„Der Direktor . . .?“

„Ich meinte nämlich — am Ende — wie ich die Sache auch im Lichte der neuen Zeit betrachte — ein Frauenzimmer bin und bleib' ich doch — bei allem Selbstbewußtsein, bei allem stolzen Selbstgefühl — an die Spitze der Anstalt gehört immerhin ein Mann. Aber gewisse Selbstverständlichkeiten werden wir eben auf dieser Erde wohl niemals hinwegkommen können, und wenn wir Weiber noch so reichlich vom Baume der wissenschaftlichen Erkenntnis naschen. Also ein Direktor muß an der Spitze meiner Anstalt stehen. Mein Mann . . .“

„Ihr Mann . . . Fräulein Olga . . .“ Der Doktor blinnte die Kollegin immer verwunderter, verwirrter an.

„Ja, so dachte ich mir's allerdings. Ich speziell mit der Nerventherapie beschäftigt, mit dem sanftesten Zuspruch, und daneben — nun ja, halt auch mit der Küche und Wirtschaft, wie sich das gehört, damit das Geschäft ordentlich geht. Und der Direktor — mein Mann —, der natürlich ein tüchtiger Internist sein muß, der behandelt die Patienten, die schließlich doch etwas weniger als gesund sind und die vielleicht in speziellen Fällen doch mit unseren schrecklichen Medizinischen behandelt werden müßten. Und nebenbei hätte der Herr Direktor — mein Mann — auch mit der äußeren Repräsentation sich zu befassen und mit der inneren Verwaltung. Denn so eine Anstalt mit fünfzig Zimmern

für kranke Gesunde, die täglich mindestens zwanzig Mark zahlen, will doch verwaltet und behütet sein, und da ich —“

„Fräulein Olga!“ rief der Doktor schon sanfter und verständnisvoller.

„Da ich auch schon zweiunddreißig Jahre alt bin und noch keine Zeit fand, mich früher, während des Studiums und in der ersten Zeit des Praktizierens, nach einem — Direktor umzuschauen, so hielt ich jetzt den Moment für gegeben. Und da mußerte ich alle Kollegen hier unter einem großen Gesichtspunkte und fand, daß Sie, Sie gewiß der geeignetste sind, um in der neuen Anstalt dieses Amt zu übernehmen. Und ich freute mich sehr, als Sie mich heute zum Konsilium beriefen, denn da konnte ich ja die Gelegenheit benützen, um Sie gleich in der modernsten Weise, der „neuen Zeit“ entsprechend, zu fragen, ob Sie gewillt sind, die Stelle anzunehmen?“

„Olga!“ rief der Doktor nun, „Sie wollten wirklich so einen alten, verrockneten, verflizten Kollegen —“

„Wenn der Fiß mich altes Medizinalweib mag —?“

Und sie hatten sich auch schon umarmt und herzlich gelüßt.

Aber Fräulein Doktor entzog sich ihm rasch.

„Für längere Aussprache in privaten Angelegenheiten ist jetzt keine Zeit, Herr Kollege. Vielleicht nachmittag um vier, nach meiner Sprechstunde. — Jetzt wollen wir zur Patientin hinaus, um ihr das Ergebnis unserer Diskussion zu verkünden. Denn vor allem die Pflicht des Berufes!“

„Aber, Olga, wir haben doch eigentlich gar nicht — —“

„Das überlasse nur mir.“

Sie gingen ins Krankenzimmer hinüber, wo die Patientin schon zitternd und zagend auf die Beendigung des sich beängstigend lang hinziehenden Konsiliums wartete.

„Also, gnädigste Frau Kommerzienrat,“ begann Fräulein Doktor sofort, „wir haben nach reiflicher Erwägung im gegenseitigen ärztlichen Einverständnis festgestellt, daß Ihr Zustand zu irgendwelchen Besorgnissen absolut keinen Anlaß gibt.“

„Gott sei Dank,“ seufzte die Kommerzienrätin, „ich hatte schon so große Angst, weil Sie so lange verhandelten.“

„Nun ja, bis man sich über gewisse Dinge klar wird. Also gar keine Sorge haben, gnädige Frau, in der Hauptsache ist Ihr Leiden rein nervöser Natur, demnach absolut harmlos und wird unbedingt schwinden, besonders — — eh — —“

„Nun, besonders . . .?“

„Besonders, wenn Sie sich etwas gedulden wollten — sagen wir drei, vier Wochen nur, bis wir unsere Anstalt für Nervenranke eröffnen.“

„Ihre Anstalt?“

„Sawohl, Frau Kommerzienrat, das Sanatorium Kronz-Reinprecht, ausschließlich für Nervenleiden leichtester Natur.“

„Was, Sie beide haben sich assoziiert?“

„Und verlobt.“

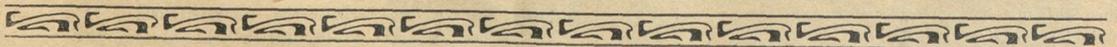
„Verlobt — ja, wann denn?“ Die Kommerzienrätin sprang förmlich wie elektrifiziert von der Ottomane auf.

„Vor nicht langer Zeit, vor gar nicht langer Zeit, und in drei Wochen wollen wir heiraten und zugleich das Sanatorium eröffnen. Nicht wahr, Heinrich?“

„Ja, Olga, wie du sagtest, in drei Wochen.“

„Nun, dann gratuliere ich von ganzem Herzen,“ rief die Kommerzienrätin, „und wenn Sie mich als Hochzeitsgast willkommen heißen —“

„Aber mit Freuden, gnädigste Frau, Sie werden unser liebster Hochzeitsgast sein und die erste Patientin in unserem Sanatorium, zu dessen Vollendung Sie mehr beigetragen haben, als Sie ahnen.“ — — —



Frauenliebe ist die Wabbeer. Sie,  
Die des Windes leiser Sauch' hon trübt.  
Frauenliebe ist die Immortelle,  
Die ihr Leben nie dem Tode gibt.

## Fürs Haus.

Frauenliebe ist der Strahl der Sonnen,  
Der erleuchtet, wärmet und erheit.  
Frauenliebe ist der Wunderbrunnen,  
Der mild heiligt, reinigt und erheit.

### Es prangt der Wald.

Es prangt der Wald im Abendlicht,  
Und froh erwacht der Morgen.  
Der neue Keuz erfreut mich nicht,  
Mich plagen alte Sorgen.

Ich seh' die Blumen und das Laub,  
Ich hör' die Vögelchen schlagen,  
Und bleibe doch der Qualen Raub,  
Die mir am Herzen nagen.

Gern täte meinen Gram ich kund;  
O gib mir Mut zu sprechen.  
Wenn länger schweigen soll mein Mund,  
Dann muß das Herz mir brechen.

Wenn du von mir gelassen hast,  
Daß dich ein And'rer labe,  
Dann fall' das Laub von jenem Ast  
Und well' auf meinem Grabe.

Robert Burns.

### Snellenwanderungen.

Eine neue Betätigung des Wandersportes.  
Von O. Promber-Dresden-Laubegast.

Motto: Der Boden, dem sich ein sprudelnder Quell entringt, ist heilig Land.

Unser Wandersport hat in den letzten Jahren eine Entwicklung genommen, die nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Je zahlreicher die Fäden werden, mit denen uns die Kultur umspinnt, um so mehr haben wir es notwendig — Junge wie Alte — uns ab und zu an das klopfende Herz der Natur zu reiten, damit wir von der Annatur nicht unterjocht werden. Frisch und natürlich können wir ja nur so lange bleiben, solange wir uns in enger Fühlung mit der Natur halten und die vielen tausend Wunder, die sie unseren Sinnen bietet, mit wahrhaft kindlicher Freude, mit Liebe und Verehrung in uns aufnehmen. Daher die eifrigen Bemühungen aller echten Volksgenossen und Jugendförderer, den Wandersport in den verschiedensten Arten zu empfehlen und nach immer neuer Betätigung auf diesem Gebiete Ausschau zu halten. Kommt, seht dich einmal her, junger Freund, und laß es dich nicht verdröhnen, von einer neuen Art, wie man mit hellen, frischen Sinnen ins Land hinein wandert, zu erfahren.

In deiner Heimat fließt ein Bach. Oder gar ein Fluß, ein mächtiger Strom. Hast du nicht schon oft an diesem Wasser gestanden, das „nicht Ruh' hat bei Tag und Nacht“, um dich zu fragen: Wo kommst du her? Wo sprang deine erste Welle aus der geheimnisvollen Tiefe? Welche Gewässer nährst du in dich auf, bis du zu dieser Stärke gelangtest? Welche Bilder spiegelten sich in deiner bewegten Flut? Welcher Art sind die Wälder und Berge, die dich einbetteten, welcher Art die Menschen, die an dir ihre Hütten bauen und an deinem Ufer ihre Älmen und Vindensbäume pflanzen? Stets auf Wanderschaft bedachter Fluß: eine ganze lange Menschheitsentwicklung hast du durchgemacht! An deinen Ufern schritten meine Eltern, vielleicht auch meine Großeltern dahin; meine Urarinen spielten vielleicht auf deinen Uferweiden als Kind, freuten sich, litten und stritten an deiner Seite. Lieber Bach, lieber Fluß,

könntest du erzählen! Kriegerfähren mußten mit flatternden Fahnen über dich hinweg, wenn es zur Schlacht ging; die Kugeln der Geschütze flogen vielleicht über deine rauschenden Wellen ins jenseitige Lager! ... Und wüßte ich, was alles du heute noch spiegeln wirst, fließendes Wasser; könnte ich nicht nur deine Wiege, sondern auch dein fernes Ziel am wogenden Meeresstrand kennen lernen!

Und nun regt sich mächtig und immer mächtiger die in jedes gesunde Menschenherz so tief eingewurzelte Wanderlust. An deiner Seite, mein Bach, mein Fluß, in den hellen Tag hinein zu pilgern — welche Wonne! Ich ruh' nicht eher, bis ich deine Quelle entdeckt habe. Ich will wissen, wie und wo du entspringst, ob unter Bäumen, zwischen Moospflanzern und Farnkräutern oder auf freiem Felde, am Berge, im Tale. Ich will erfahren, welche Gefilde und Wälder, welche Städte und Giebel sich in dir spiegeln. Du bist mein steter Begleiter bis zum endlichen Ziel. Noch kämpft der Gedanke mit dem Entschluß — Dann aber belebt die Seele nur ein mächtiger Wille: wandern. Wandern! Im Lodenrod, mit Hut, Stock und vollem Rucksack, in Begleitung eines oder mehrerer Kameraden in die reizvolle, lockende Ferne! Wer bescheiden ist, braucht kein großes Kapital, um auf solcher Reise die nötige Wegzeiherung zu haben. Bei kleinen Bächen genügt eine Tagesreise, um die Quellen auszuspiiren oder zu wissen, wo und in welchem Fluß das Gewässer seinen Lauf fortsetzt. Größere Anaben und Mädchen, vielleicht in Begleitung des Vaters oder Lehrers, werden solche Tagespartien leicht ausführen können. Die Eltern wissen dann ja immer, in welcher Richtung sie ihre Kinder anzutreffen haben. Burschen und Erwachsene, vielleicht in Gesellschaft eines ganzen Trupps Gleichgesinnter, werden längere Fuß- oder Stromwanderungen unternehmen können. Es wäre dabei keinesfalls notwendig, stets in nächster Nähe des Wassers zu bleiben; Landstraken führen heute ja jeden Fluß und jeden Strom entlang. Also hüßlich auf dem Wege, ohne Haß, in möglichster Beschaulichkeit! Die einen laßt es stromauf, die anderen stromab. Sind mehrere Wandertage in Aussicht genommen, so ist ein Notizbuch oder ein Tagebuch zur Mitnahme sehr zu empfehlen. Jeder Ort wird mit der Stunde des Eintreffens notiert; Hügelketten, Bäume, interessante Gebäude und dergleichen werden in Ermangelung einer Kamera mit dem Zeichenstift verewigt. Ein Rucksack dient vielleicht zum Einammeln von Bach- und Quellensteinen. Ein Fläschchen Zitronen- oder Himbeersaft dient dazu, an der erreichten Quelle einen „feierlichen Trunk“ zu tun usw. Sicher sind solche Wanderungen, bei denen ein bestimmtes Ziel mit Ernst erstrebt wird, sehr dazu angetan, Mut, Beharrlichkeit und Energie im jugendlichen Herzen zu wecken — Eigenschaften, die später im Leben so oft goldene Früchte tragen!

### Vorratskammer.

**Erdbeerjast.** Wollen wir einen köstlichen Erdbeerjast bereiten, der sich sogar in eingebrochenen Flaschen lange frisch erhält, so nehmen wir auf 4 Pfund Beeren 3 Pfund Zucker und läutern denselben. Die frisch gepflückten Beeren, die man, falls sie etwa erdig geworden sein sollten, sofort nach dem Pflücken partiellweise in eine Schüssel mit Wasser bringt, mit einem Sieböffel gleich wieder herausficht und in einem Siebe abtropfen läßt, schüttet man in den Zuckersaft und läßt sie, auf dem Herd stehend, einige Stunden ziehen, ohne zu kochen. Durch das

Kochen werden die Erdbeeren nämlich bitter. Die Beeren werden dann durchgeseiht, so daß nur der klare Saft abfließt, welcher einige Minuten aufgekocht und abgedünnt wird. Man füllt ihn in saubere, trockene Flaschen, übergießt ihn, wenn er erkaltet ist, mit einem Teelöffel voll Arrak oder Rum, verkorkt, versiegelt die Flasche und bewahrt sie an einem kühlen Ort stehend auf.

**Walderdbeeren einzumachen.** Das Aroma der Walderdbeeren ist so flüchtig, daß es beim Erwärmen der Früchte verloren geht; man kann es nur durch Einmachen auf kaltem Wege erhalten, wozu nachstehendes Rezept als Anleitung diene. Die Walderdbeeren werden gewaschen und durch ein feines Sieb gestrichen, damit alle Kerne zurückbleiben. Das durchgeseihene Mus rührt man mit derselben Gewichtsmenge Puderzucker in einem Porzellannapf etwa eine Stunde lang, bis sich Mus und Zucker eng miteinander verbunden haben. Dann füllt man die Masse in Flaschen und zieht anfänglich so viel Salicylsäure (2 Gramm auf 1 Liter Wasser) über, daß das Mus bedeckt ist. Nun verschießt man die Flaschen mit einem gut passenden Kork, verpicht sie und verwahrt sie in einem kühlen Keller, indem man sie in feuchten Sand vergräbt. Da das Licht die Farbe der Erdbeeren ausbleicht, empfiehlt es sich, das Mus mit etwas roter Farbe zu färben.

**Nußlikör.** Man zerquetscht 30 Stück Walnüsse, die Ende Juni bis Mitte Juli gepflückt sein müssen, gibt 30 Stück Gewürznelken, 2 Gramm guten Zimt hinzu, tut alles in eine Flasche und gießt ein Liter Kognak darauf. Die Flasche bleibt an warmem Orte einige Wochen stehen und wird häufig geschüttelt. Nach dieser Zeit gießt man die Flüssigkeit möglichst klar ab, filtriert sie und verläßt mit klar getochtem Sirup (1 Kilogramm Zucker und  $\frac{1}{2}$  Liter Wasser. Nußliköre werden grün gefärbt. Nicht unerwähnt mag hier bleiben, daß zur Herstellung von seinen Likören nur ganz fuselfreier Alkohol gewähst werden darf. In Ermangelung von Kognak ist wirklich reiner Kornschnaps zu benutzen. Das Filtrieren geschieht durch weißes Filtrierpapier oder auch durch Filz oder Klanel. Der Likör muß ganz klar werden. Seht er beim Stehen dennoch etwas Bodenfaß ab, so muß er behutsam in andere Flaschen gegossen werden.

### Haushirtschaft.

**Das Loch im Strumpf** wird besser gleich gestopft, sobald man es bemerkt. Zu dem Zweck sollte in jedem Schlafzimmer ein kleines Körbchen mit Stopfzeug stehen. Das Strumpfstopfen müßten auch die Anaben erlernen, der Mutter würde dadurch manche Mühe und dem alleinstehenden Manne manche Verlegenheit erspart werden.

**Bronzierte Gegenstände**, auch Türgriffe und Klinen von dieser Art, dürfen nicht mit scharfen Flüssigkeiten abgetrieben werden. Man benutzt dazu nur ein weiches Leder oder ein Tuch. Wenn man diese Gegenstände, besonders die Türbeschläge täglich abreibt, wird ein anderes Putzen überhaupt ganz überflüssig sein.

### Gesundheitspflege.

**Das Heben von Lasten** ist ein vielgepflegener Sport, dessen Zweckmäßigkeit für die Gesundheit aber häufig überschätzt wird. Niemals soll man Lasten bis zur Erschöpfung strecken oder heben; besonders Anfänger überschätzen ihre Kräfte sehr häufig.

# Humor und Rätsel.

Berierbild.



„Sieh mal, Frau, ist dort nicht dein jüngerer Bruder, der Alfred?“

**Kompliziert.** Frau A.: „Was für eine Frau ist Ihre Freundin, die Gräfin?“ — Frau B.: „Sie ist eine Frau von sechzig Jahren, die wie fünfzig aussieht, glaubt, sie sei vierzig, sich wie eine Dreißigjährige kleidet und handelt, als ob sie zwanzig wäre.“

**Nach den Fliederwänden.** Sie: „Mir ist etwas in die falsche Kehle gekommen.“ — Er: „Was? Nicht nur falsches Haar, falsche Zähne hast du, nun sogar noch eine falsche Kehle!“

**Auffchnitt.** Varvenü: „Kinder, heute kommt der Lyriker Gampert zum Souper; schneidet rasch seine Gedichte auf.“

**Bereinschung.** Direktor (zum Autor): „Ihr Stück trägt ja gar keine Bezeichnung, ob es ein Trauer- oder ein Lustspiel ist?“ — Autor: „Das will ich eben ganz der Auffassung des Publikums überlassen!“

**Die rechte Antwort.** Der Quacksalber bietet den Leuten sein Universalmittel an. „Ja, meine Herren,“ sagt er, „diese Pillen verkaufe ich schon fünfundschwanzig Jahre und habe noch nie ein Wort der Klage gehört. Nun, was beweist das wohl?“ — Stimme aus der Menge: „Dass Tote nicht reden können.“

**Kulant.** „Also dreißig Mark kosten die Kanonenstiefel? Gut, ich nehme sie. Werden sie aber auch immer so blank bleiben?“ — Schuhmacher: „Gewiß, wenn Sie sich dieses Glanzlades bedienen.“

**Schwierige Feststellung.** „Nach vier Wochen ist endlich mein Schnupfen verschwunden! Wenn ich jetzt nur wüßte, welches von den dreißig Schnupfmitteln, die ich gebraucht habe, eigentlich geholfen hat!“

**Entweder — oder.** „Wer war der Herr, mit dem Sie eben sprachen?“ — „Weiß nicht genau; entweder heißt er Meier und hat eine Brauerei, oder er heißt Brauer und hat eine Meierei.“

**Bumpgenie.** Student A.: „Sag' offen, Freund, brauchst du Geld?“ — Student B.: „Gott sei gelobt, nein, ich bin sogar recht reichlich bei Kasse.“ — Student A.: „So? Na, dann pumpe mir doch zwanzig Emmchen!“

**Ihre Entgegnung.** Arzt: „Gnädige Frau, ich weiß wirklich auch nicht den geringsten Grund, weshalb ich Sie in ein Bad schicken könnte! Sie strotzen ja förmlich vor Gesundheit!“ — Gnädige Frau: „Nun, Herr Doktor, ist denn das kein anormaler Zustand bei einer Dame aus der Gesellschaft?“

**Aus dem Gerichtssaal.** Richter: „Ich zweifle ja nicht, Herr Verteidiger, daß Ihr Klient ehrlich ist, nur macht er sehr wenig Gebrauch davon!“

**Erläut.** „Seit wann ist denn Ihr Schwager solch ein eingeseischter Antialkoholiker?“ — „Seit er von einem Betrunknen fürchterlich verprügelt worden ist!“

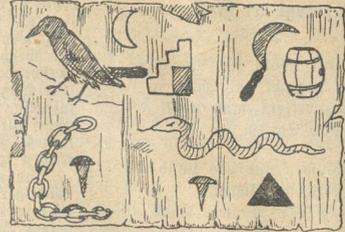
**Wahre Antwort.** Sie: „Liebst du mich auch, Josef?“ — Er: „Ja, ich liebe dich — auch!“

**Rest-Guthaben.** „Weiß der Teufel, wenn ich das Geld nicht nötig als Anzahlung auf mein Automobil brauchte, ich getraute mir nicht, den Scheck über 630 Mark zu präsentieren!“

**Angenehmer Aberglaube.** „Was, Sie wollen jetzt noch ein vierzehntes Glas Bier trinken?“ — „Frei! mit dreizehn der! i net hoam, mei Alte is gar so viel abergläubisch.“

**Aus dem Gerichtssaal.** Angeklagter: „Herrschaft, lann mein Verteidiger reden! Für den is ja 'n Einbruch viel 'zweng!“

Hieroglyphen.



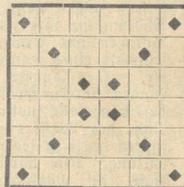
(Von jedem Bilde gilt der Anfangsbuchstabe. Die Vokale sind zu ergänzen.)

Literaturrätsel.

Leop. Scherer	
Grillparzer	
Wieland	
Schiller	
Shakespeare	
Homer	
Lessing	

Neben jeden Dichter ist eins seiner bekanntesten Werke zu setzen; die Anfangsbuchstaben der Titel (ohne Berücksichtigung der Geschlechtswörter: der, die, das, ein, eine) ergeben im Zusammenhang den Titel eines berühmten Wertes, dessen Verfasser mit auf der Tafel verzeichnet ist.

Füllrätsel.



1. Name dreier deutscher Städte.
2. Werkzeug.
3. Pflanzenteile
4. Kreisstadt in Posen
5. Landschaft in Spanien.
6. Kirchlicher Name eines Sonntags.

In die Felder vorklebender Figur sind die Buchstaben AAAA, BB, C, EEEE, GGG, HH, I, MM, N, OOO, RRRR, S, TT, WW, Z derart einzutragen, daß die wagerechten Reihen Wörter von der beigefügten Bedeutung bilden, während die beiden durch schwarze Felder bezeichneten Querreihen einen großen Dichter und den Hauptort seines Schaffens nennen.

Magisches Buchstabenquadrat.

A	A	A
S	S	L
S	M	M

Die Buchstaben des Quadrats sind so zu ordnen, daß die drei wagerechten Reihen gleich den entsprechenden senkrechten lauten und bekannte Wörter ergeben.

## Rätsel=Uslösungen aus voriger Nummer:

**Bilderrätsel.** Gewalt geht vor Recht.

Silbenrätsel.

Ausdauer führt zum Ziel.

Marich, Uhrmacher, Segelboot, Differenz, Argan, Usedom, Eiertanz, Reiterei, Fahnenweihe, Ibel.

**Logogriph.** Kadel — Kudel — Kudel.

Rätsel.

Weidmannsheil (Zweig, Demant, Eins, Helm, Pilz).

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen. Aufg. Verantwortl. Schriftleiter: Paul Schettler, Cöthen.

